



Wort in die Zeit

Abtei Neuburg



Heft 213 / 2019

Liebe Freunde unserer Gemeinschaft und Leser unseres „Wortes in die Zeit“!

In diesem „Sommerheft“ möchte ich als Schwerpunkt über das Gebet schreiben, ein Wunsch, der schon oft geäußert wurde. Bei der Theorie, die verschiedene Dimensionen des Gebets aufzeigt, gilt jedoch in erster Linie: Gebet ist praktisch und bodenständig. Es führt ins Leben hinein, nicht aus ihm heraus. Gebet ist menschlich und ehrlich. Es fürchtet sich nicht vor Zorn, Frustration, Müdigkeit und Versagen, aber auch nicht vor Freude, Leidenschaft und Erfolg; Gebet bedeutet ein gesundes Gleichgewicht zwischen Kopf, Herz und Händen. Wenn wir beten, sind Verstand und Gefühle beteiligt.

Das Gebet ist für alle da, nicht nur für einen kleinen Kreis von Auserwählten, etwa von Mönchen als Spezialisten. Es ist eines der Geburtsrechte aller Christen. Eine „Mikrowellen-Spiritualität“, die schnelle Ergebnisse erwartet, wird uns nicht weit bringen. Wie bei jedem Recht muss es mit Leben ausgefüllt werden, es muss dafür gerungen und gekämpft werden.

Im Gebet nehmen wir unser Leben mit allen Freuden und Problemen in Angriff, aber wir tun alles in der guten Gegenwart Gottes im Hintergrund. Hin und wieder müssen wir uns die Zeit nehmen, uns auf Gott zu konzentrieren, um unsere Beziehung zu ihm zu vertiefen. Das ist nicht einfach. Beim Beten kann es eine Zeit geben, in der die Worte verstummen und Schweigen, Meditation und die Freude an der Gegenwart Gottes das Gebet bestimmen. Das Gebet ist es auch, was unsere Gemeinschaft in einer für sie schwierigen Zeit stärkt und ermutigt, stabilisiert: unsere Kernaufgabe zu erfüllen, in Treue vor Gott zu stehen für viele.

Im Gebet mit Ihnen allen verbunden.

Ihr P. Ambrosius

Impressum

Herausgeber: Abtei Neuburg, Stiftweg 2, 69118 Heidelberg
Redaktion: P. Ambrosius Leidinger OSB, Peter Stadler
Mitarbeiterin dieser Ausgabe: Barbara Grom
Fotos dieser Ausgabe: Peter Stadler, P. Ambrosius
Bankverbindung: Liga-Speyer, IBAN: DE09 7509 0300 0000 0644 67, BIC: GENODEF1M05
E-Mail: kloster@stift-neuburg.de
Internet: <http://www.stift-neuburg.de> · <https://www.facebook.com/Stift-Neuburg>

Datenschutzrechtlicher Hinweis:

Informieren Sie uns, wenn Sie die Zusendung in Zukunft nicht mehr wünschen. Sie werden dann sofort aus der Empfängerliste gestrichen. Weitere Informationen zur DSGVO finden Sie auf unserer Internetseite .

Gedanken zur Muttergottes zu Maria Himmelfahrt am 15. August

*„Es war, als hätte der Himmel
die Erde still geküsst,
dass sie im Blütenschimmer
von ihm nun träumen müsst“...*

so beginnt das bekannte Gedicht „Mondnacht“ von Joseph von Eichendorff.

Blütenschimmer – jedes Jahr neue Wunder im Frühling, wie bei einem jungen Menschen, die zum ersten Mal von der Liebe ergriffen wird. Eichendorff greift in seinem Gedicht den uralten Mythos von der Heiligen Hochzeit zwischen Himmel und Erde auf. In jedem Frühjahr verbinden sich Himmel und Erde aufs Neue, und so kann neues Leben entstehen und wachsen. Der blühende Mai, die bräutlich geschmückte Natur und Maria, die jungfräuliche Braut und Mutter– sie gehören zusammen, und wir Katholiken gebrauchen gerne dieses Bild.

Maria, die junge Frau aus Nazareth in der Maienblüte ihres Lebens, fast noch ein Mädchen – sie wird von Gott erwählt. „Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ So sagt der Engel zu ihr. Eine Szene – nicht von dieser Welt – ein Blütentraum, der unzählige Maler inspiriert hat. Der Engel fährt fort: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott.“

In Maria soll sich Göttliches und Menschliches verbinden. Der Himmel küsst die Erde – so brachte es Eichendorff ins Bild. Dass Gott nicht nur im Himmel, sondern mitten unter den Menschen weilt, selbst Mensch wird – dieser uralte Traum der Menschen wird mit ihrem Kind Wirklichkeit werden. Für den Evangelisten Lukas ist entscheidend, dass Maria Ja sagt zu dieser unglaublichen Tat. Es wird nicht einfach über sie verfügt. Maria öffnet sich mit Leib und Seele für dieses Kind. Sie nimmt es mit menschlich-mütterlicher Liebe an.



„Gott, der Allmächtige, hat Großes an mir getan“, so kann sie später sagen mit großen Erstaunen und Freude. Aber mit ihrem Ja beginnt ein langer Weg, der so gar nicht von Blümenträumen gesäumt ist. Sie wird schwanger, ohne verheiratet zu sein und spürt als erstes das Misstrauen ihres Verlobten Josef, dieses so sensiblen Menschen. Auch bei ihm küsst sich Himmel und Erde, „dass er nun träumen muss.“

Dann der beschwerliche Weg nach Bethlehem, die Geburt im Stall, ein Kind, das nicht die gewöhnlichen Wege geht und sich schon mit 12 Jahren von der Familie abgrenzt, um als Erwachsener heimatlos herumzuziehen und die Botschaft vom anbrechenden Gottesreich zu verkünden. Maria hat ihre ganze Existenz Gott überlassen. Aber nicht einfach nur passiv – sie bleibt eine eigene Person. Sie stellt ihre Fragen und geht auch Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg, auch nicht mit ihrem Sohn. Eine gewisse Fremde zwischen Kind und Mutter und Familie bricht in den biblischen Texten immer wieder durch, eine notwendige Fremde auch, damit das Kind erwachsen werden kann und selbständig, und noch mehr, wie fremd muss der Zug an ihm gewesen sein, der ganz von Gott durchdrungen und gehalten war.

Und am Ende – unterm Kreuz – bleibt sie und bettet ihren toten Sohn schließlich zur letzten Ruhe. Viele, besonders viele Frauen fühlen sich zu Maria hingezogen, weil sie sich mit ihren eigenen Erfahrungen von ihr verstanden wissen, gerade auch in den dunklen Stunden des Lebens. Und mit Maria wagen auch sie zu glauben, dass Jesus den Tod und das Böse überwunden hat, weil Gott ihn, Marias Sohn, von den Toten auferweckt hat.

Bei Johannes ist das Grundthema immer wieder: mit Christus verbunden sein, durch ihn das Eins-Sein auch mit dem Vater spüren und aus dieser Erfahrung Gemeinschaft und Einheit mit den anderen Glaubenden erfahren. Der Evangelist Johannes zielt sozusagen ins Herzzentrum der trinitarischen Gottesbewegung, die alles ins Kraftfeld ihrer einigenden Liebe zieht. Es gibt eine tiefe Sehnsucht im Menschen, solche Verbundenheit zu erfahren, wo unserer Vereinzelt-Sein aufgehoben ist in einer größeren Gemeinschaft. Am Beginn unseres Lebens – als Säugling und noch zuvor als Embryo haben wir uns noch Vorbewusst als Teil unserer Mutter erfahren, sie war die große Ernährerin und Versorgerin – der Inbegriff des Lebens.

Tiefe Verbundenheitserfahrungen sind der Wurzelgrund des Religiösen. Wir sehnen uns nach dieser Einheit, die wir schon einmal erfahren haben. Und doch müssen wir den Weg in die Vereinzelung, in die Individuation gehen. Wir müssen lernen, Ich zu sagen, für uns selbst zu stehen, Verantwortung zu übernehmen. Jede Mutter weiß das. Eine Mutter, die nur für ihr Kind da ist, die ihm alle Herausforderung abnimmt, die es immer in dieser frühkindlichen Beziehungsnähe behalten möchte, ist eine Katastrophe für ihr Kind.

Wir müssen das mütterlich-elterliche Paradies verlassen – nur so kann Menschwerdung gelingen. Das gilt auch für unser religiöses Leben. Wenn wir uns allzu kindlich unter den weiten Mantel Marias stellen, können wir kaum religiös wachsen und erwachsen werden.

Wir sagen zu Maria Muttergottes. Aber kann eine menschliche Frau Mutter Gottes sein. Stünde sie damit nicht über Gott? Beim Konzil in Ephesus 431, wo ihr der Titel „Gottesgebäerin“ nach heftigem Streit zuerkannt wurde, ging es eigentlich um die Frage: Kann das Göttliche im Menschen geboren werden? Oder bleiben Göttliches und Menschliches, Himmel und Erde, letztlich doch getrennt?

In Maria – so glauben wir – kam Göttliches und Menschliches wirklich zusammen. Auf ihre Frage: Wie soll das geschehen, dass der Sohn Gottes mein Kind wird, antwortet der Engel: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“. Himmel und Erde werden verbunden – in Maria wird eine neue Schöpfung. Das ewige Wort Gottes wird Fleisch. Johannes und Lukas – beide Evangelisten knüpfen an die biblischen Zeugnisse von der Erschaffung der Welt an, wo der Geist Gottes über allem schwebte. Maria ist die neue Eva. Sie steht nicht nur für sich – sie steht für die Menschheit als Ganzes. An ihr wird deutlich, was Gott mit uns vorhat.

Das heißt aber, dass uns allen die Zusage Gottes gilt: Wir sind erwählt, durch uns soll das Göttliche zur Entfaltung kommen. In uns soll Christus Gestalt annehmen – in jedem von uns in seinem einmaligen, unverwechselbaren Lebensweg.

Mit Maria können wir uns dieser Verheißung öffnen. Und mit ihr können wir mehr und mehr begreifen, was das ganz konkret bedeutet. Der große Marienverehrer Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, hat dabei den für uns oft so sperrigen Glaubenssatz, dass Maria Jungfrau und Mutter zugleich war, spirituell gedeutet.



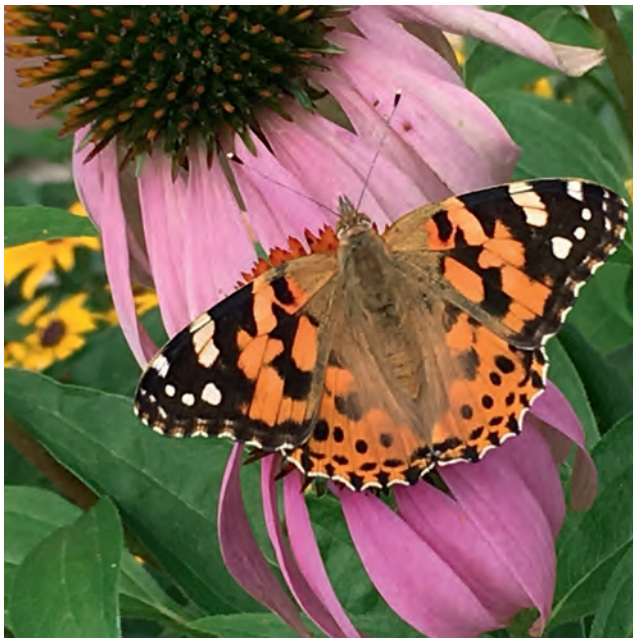
Jungfräulich glauben heißt, alles von Gott zu erwarten, mütterlich glauben heißt, dass alles von uns und unserem Handeln abhängt und wir nicht in frommer Passivität die Verantwortung abgeben dürfen. Diese beiden Pole zu verbinden, das können wir von Maria lernen, damit aus den Blüenträumen Fürchte werden können.

*Es war als hätt der Himmel
die Erde still geküsst,
dass sie im Blütenschimmer
von ihm nun träumen müsst.*

*Der Wind ging durch die Felder,
die Ähren wogten sacht,
es rauschten leis die Wälder,
so sternklar war die Nacht.*

*Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus
Flog über alle Lande,
als flöge sie nach Hau .*

P. Ambrosius



Herr, lehre uns beten!



Beatus vir: So beginnt Psalm I
(Selig der Mann, der nicht nach dem Rat
der Frevler geht) – Ramsey-Psalter

Mit großem Mitgefühl begegnete er allen, die vom Leben gezeichnet waren. Unerschrocken trat er denen entgegen, die an der Not ihrer Mitmenschen vorübergingen oder für ihr Elend verantwortlich waren. Sein Ruf eilte ihm weit voraus. An irgendeinem Tag muss seinen Jüngern das Geheimnis seiner befreienden Praxis aufgegangen sein. An diesem Tag erkannten sie, dass ein innerer Zusammenhang bestand zwischen seinem heilenden Reden und Tun und seiner Gebetspraxis. Gewiss hatten sie ihn auch schon vorher als betenden Menschen erlebt: bei seinem ersten Auftreten in Kafarnaum, vor der Verklärung oder vor der Erweckung des Lazarus. Aber irgendwann hatten sie begriffen, dass sein menschenfreundliches Verhalten gegenüber Armen, Kranken und Ausgegrenzten und sein Leben in der Gegenwart Gottes zwei Seiten einer einzigen Medaille waren. Und

daher sprachen sie zu ihm: Auch wir wollen so leben wie du: so menschenfreundlich, so frei und stark! Sag uns, woher du diese Kraft nimmst. Zeige uns, wie wir beten können!

Die Bitte der Jünger an Jesus um das rechte Beten passt auch in unsere Zeit. Denn auch unser Alltag schreit oft förmlich nach einem Ruhepol und einer Kraftquelle. Doch Beten hat für viele nicht den besten Ruf. „Gott antwortet nicht auf mein Reden!“ wenden sie ein. „Beten verändert doch nichts!“ sagen sie. Offensichtlich hatte Jesus von Nazareth diese Schwierigkeiten nicht. Er lebte in einer geradezu selbstverständlichen Nähe zu seinem Vater – bis zu dem unglaublichen Satz: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). In dieser unvergleichlichen Intimität wusste er sich geborgen und sicher. Weil er immer wieder die große Liebe seines Vaters spürte, konnte er den Menschen unendlich viel geben. Weil er um die Stärke dieser Beziehung wusste, ließ er sich von niemand einschüchtern oder unter Druck setzen. In großer Entschiedenheit lebte er für das Wohl der Menschen. Wiederholt berichten die Evangelien, dass Jesus die Nähe seines Vaters aufsuchte. „In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten.“ (Mk 1,35). Das ist das erste, was Christen von der Praxis Jesu lernen



David mit der Harfe, Buchmalerei aus dem Kloster Lorsch, von dem Stift Neuburg 1130 gegründet wurde.

können: immer wieder aus dem Getriebe des Alltags aussteigen, um die Nähe des geliebten Vaters zu suchen. Ein großer Wille und eine große Entschiedenheit war zu allen Zeiten gefordert.

So sehr lebte Jesus in der Gegenwart Gottes, dass für sein Leben der Wille seines Vaters zur alleinigen Richtschnur wurde. In seinem Handeln an den Bedrängten genauso wie in seinem Beten wurde deutlich, dass er gekommen war, den Willen seines Vaters zu erfüllen. Selbst in Todesgefahr

stellte er den Willen seines Vaters über seinen Überlebenswillen. Jesus betete nicht für sich, für seine Selbstdarstellung, sondern um das Kommen des Reiches Gottes. Hier können Christen von Jesus ein zweites lernen. Während heidnisches Gebet von der Vorstellung ausgeht, sich mit magischen Tricks die Kräfte einer höheren Macht für die eigenen Interessen verfügbar zu machen, stellt jesuanisches Gebet den Willen des Vaters, und das ist das Kommen seines Reiches in die Welt, in den Mittelpunkt des Betens und Handelns.

Mit Blick auf Jesus und seine Gebetspraxis verlieren manche Fragestellungen an Brisanz. Soll man lieber frei aus dem Herzen beten oder soll man auf vorformulierte Gebete zurückgreifen? Jesus tat beides. Vor seinem Leiden und Sterben sprach Jesus über seine ganze Not und Einsamkeit mit seinem Vater. *Spontane Gebete*, aus dem Herzen gesprochen, bringen den Alltag in all seinen Facetten in eine Verbindung mit Gott. Meister dieser Gebetsform waren die Menschen im alten Israel. Sie kannten gar kein eigenes Wort für beten, weil sie mit ihrem Herzen alle ihre Gefühle vor Gott brachten. Loben und klagen, bitten und verzweifeln, trauern und danken – alles war Gebet. Im Gebetsschatz der Psalmen kann man nachlesen, wie sehr das ganze Leben dieser Menschen Hinwendung zu Gott war. Aber auch *vorformulierte Gebete* können in die Gegenwart Gottes führen. Denn es gibt Momente in unserem Leben, wo uns die Worte fehlen. Dann kann ein Gebet

aus dem Schatz der Tradition helfen, unsere tiefgefrorenen Gefühle aufzutauen und innere Blockaden aufzubrechen. Entscheidend ist, was uns in die Gegenwart und Nähe des Vaters führt.

Vielleicht ist das Schweigen die intensivste Form des Betens. „Als mein Gebet immer inniger wurde, da hatte ich immer weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich meinte zuerst, beten sei reden. Ich lernte aber, dass beten nicht bloß schweigen ist, sondern hören.“ (Sören Kierkegaard). Wie Verliebte, die sich im gemeinsamen Schweigen mehr sagen, als wenn sie reden würden, ermöglicht erst das betende Schweigen den wahren Dialog mit Gott. „Im Grunde der Seele will sich Gott mitteilen“, erkannte Teresa von Ávila. Wenn der Mensch den Lärm der Welt draußen lässt und sich nach innen wendet, wird die Seele zum Ort der Gottesbegegnung.

„Wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“ (Röm 8,26). Nicht wir sind es, die zu Gott sprechen. Nicht wir sind es, die DU zu ihm sagen. Er selbst spricht in uns, betet in uns, wirkt in uns.

Wer wie Jesus immer wieder in die Nähe und Gegenwart Gottes eintaucht, wird der permanenten Versuchung widerstehen können, der Hoffnungslosigkeit dieser Welt, ihrer Resignation und ihrem Zynismus zu erliegen. Auch wenn Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung scheinbar niemals zu erreichen sind, so wird der wie Jesus betende Mensch an der Welt nicht verzweifeln, weil er wie Jesus aus der Gegenwart Gottes lebt. Nicht Not lehrt beten, wie ein altes Sprichwort sagt, sondern der Blick auf den Menschen, in dem wie in keinem anderen Gott wohnte – Jesus von Nazareth.



David mit der Harfe, Buchmalerei aus dem berühmten Albani-Psalter

P. Ambrosius

Vaterunser

Die Abschnitte aus dem Lukasevangelium, die in diesen Sommertagen sonntags gelesen werden, stellen das Vaterunser in einen größeren Zusammenhang. Man kann von einem „Kurzkatechismus“ bei Lukas sprechen, einer kurzen Einführung in den Glauben. Der Sonntag vor dem Sonntag, an dem das Vaterunser gelesen wird, bringt den Bericht von Maria und Martha, der Sonntag davor Teil das Gleichnis vom „Barmherzigen Samariter“.

Dort wurde *die* existentielle Frage gestellt: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“



Lukas, Evangeliar Heinrichs II., Reichenau

Jesus antwortet mit den drei Evangelienabschnitten:

1. Handle auch du barmherzig, handle wie der barmherzige Samariter.

2. Sei ein Hörender, ein Hörender auf Gottes Wort.

Es gibt Zeiten, da ist das das Wichtigste. So ein Augenblick war, als Jesus bei Maria und Martha war; deshalb hatte Maria, die Jesus zuhörte, in diesem Augenblick das Bessere erwählt.

3. Sei ein Betender, eine, einer, der mit Gott im Gespräch ist.

Das sind die drei Grundpfeiler des christlichen Lebens. Wenn nur einer wegfällt, verblasst unsere Existenz als Christenmenschen. Ein Christ, der nicht Nächstenliebe übt, ein Christ, der nicht nach Gottes Weisung Ausschau hält, ein Christ, der nicht betet, ist undenkbar.

Heute nun steht das Beten im Vordergrund.

„**Herr, lehre uns beten**“, bitten die Jünger.

Bei Lukas hören wir dann das Vaterunser in seiner Kurzfassung; sie ist wohl die ursprüngliche Fassung. Hier kommen auf genial einfache Weise die Grundanliegen Jesu zum Ausdruck. Ich möchte bei der Auslegung dem verstorbenen Aachener Bischof Klaus Hemmerle

folgen. Er sprach einmal von einer „Grammatik des Gebetes“. Das heißt: Wer betet, spricht ich, sagt du, er, sie, es, wir, ihr, sie. Zuerst:

Wer betet, sagt „ich“.

Wenn ich bete, mache ich mir bewusst, dass ich vor Gottes Angesicht stehe. Ich stehe vor Gott. Zugleich bedeutet das:

Wer betet, sagt „du“.

Der Beter wendet sich dem Du Gottes zu. Der große Religionsphilosoph Martin Buber, tief ergriffen von dieser Tatsache, hat den biblischen Gottesnamen einfach mit Du übersetzt. Gott ist das „absolute Du“. Auch Jesus redet Gott nicht in der feierlichen liturgischen Form der Synagoge an, und wie wir es auch häufig tun, etwa: „Allmächtiger und guter Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, Gott unserer Väter usw.“ Jesus schätzt derlei feierliche Anläufe nicht besonders, er scheint sie für überflüssig zu halten

„Wenn ihr betet, so spricht: Vater“. Dieses Wort ist uns in der Sprache Jesu, dem Aramäischen überliefert: Abba. Es ist die zärtliche Anrede des Vaters im Munde des Kindes. Es drückt das absolute Vertrauen des göttlichen Sohnes in den göttlichen Vater aus. In dieses absolute Vertrauen in Gott will uns Jesus mit hinein nehmen.

Wer betet, sagt „er, sie, es“.

Auch beim persönlichen Gebet bringt der Beter immer die mit vor Gottes Antlitz, die zu ihm gehören, für die er betet, ausdrücklich oder nicht. Alle, die zu ihm gehören, stehen vor Gott. Das Vaterunser ist das große Bittgebet. Beginnen wir mit dem zweiten Teil: „Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen“. Jesus steht mit seinem Gebet unter den Armen.



Johannes Paul II. beim von ihm ins Leben gerufenen Friedensgebet in Assisi mit Vertretern aller Weltreligionen



Papst Franziskus an der Klagemauer in Jerusalem

Er weiß sich zuerst zu den Armen gesandt. Auch das betont Lukas immer wieder. Es geht zunächst um das elementare Überleben. „Gib allen Menschen, was sie für den nächsten Tag brauchen“; für noch immer viel zu viele Menschen einfach das Stück Brot, das sie nicht verhungern, aber auch Anerkennung, Liebe, Verstanden-Sein, Arbeit, die erfüllt, Wertschätzung, Heimat.

Und dafür können wir nur beten, wenn wir die erste Lektion unserer lukanischen Kurzkatechese nicht vergessen: Handle auch du wie der barmherzige Samariter. Wo wir selbst helfen können, um was wir bitten, sollen wir es tun.

Wer betet, sagt „wir“.

Auch wenn ich selbst gemeint und gerufen bin, so bin ich doch auch immer eingebettet in die Schar der Beter, an allen Orten und zu allen Zeiten. Ein Gedanke, der für viele Beter wichtig ist und geistige Heimat schafft. So können wir sagen: „Und erlass uns unsere Sünden, denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist.“ Jeder, der auf die letzte Zeit zurückblickt, wird sagen, dass er einige Dinge nur halb hingekriegt, eine Auseinandersetzung mit unnötiger Härte geführt, in einer anderen zu wenig Mut aufgebracht hat; bei einem Abschied die Wärme und Herzlichkeit vermissen ließ, die dem Gegenüber gut getan hätte.

Gott möge uns all das belastende Zeug vom Hals schaffen. Und Jesus verweist wieder auf unser eigenes Tun: „denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist“.

Geht es hier um die Last der Vergangenheit, so schaut die letzte Bitte in die Zukunft: „Und führe uns nicht in Versuchung“.

Salopp könnte man übersetzen: „Und bring uns nicht in Verlegenheit, bring uns nicht in die Bredouille“. Die Versuchung meint in der Sprache der Bibel Situationen, in denen uns das Steuer aus der Hand gleitet. Wo ich den Kopf verliere, wo ich das Maß verliere, wo ich mich verrenne. In einer letzten Dimension heißt das auch: wo ich meinen Glauben verliere. Davor bewahre uns Gott.

Wer betet, sagt „ihr“.

Wer betet und sich von Gott ergreifen lässt, lässt sich verändern. Er wirkt auf die anderen, rührt vielleicht ihr Herz an, ist ihnen ein Weg, der sie mit zu Gott nimmt.

Wer betet, sagt schließlich „sie“.

Die ganze Menschheit, die ganze Welt, sind ins Gebet hineingenommen. Nicht nur die einzelnen Personen und Dinge, Begegnungen und Umstände im Lebens der Beters sind einbezogen; über alles hinaus, was der eigene Horizont umspannt, ist es Gottes grenzenloser Horizont, den der Beter sich zu eigen macht. Sein Herz wird so weit wie Gottes Herz. Nur in allumfassender Fürbitte, Verantwortung, Liebe, nur weltweit lässt sich zum allumfassenden Gott, zum Gott der ganzen Welt beten.

Und wir müssen noch einen Schritt weiter denken: Im Gebet ist alles umschlossen, haben wir gesagt: unsere Sehnsucht, die Sehnsucht der ganzen Welt, und Gottes Ehre. Nun verstehen wir auch die beiden ersten Bitten: „Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme.“

Jesus hat das Vaterunser nicht damit beginnen lassen, dass er Gott um etwas Konkretes bittet, sondern er brachte vielmehr sein religiöses Grundgefühl zum Ausdruck. Gott ist für ihn der große Inhalt seines Lebens. In dieser Freude an Gott und in diesem Urvertrauen in ihn, der sein Dasein in guten und schweren Tagen trägt, liegt für Jesus die Heiligung Gottes.

In diesem Horizont stehen auch wir, die Jesus darin nachfolgen und offen sind für das Gottesgeheimnis, wir, die, wie Augustinus sagt, in unserem Herzen voller Unruhe sind bis wir Ruhe finden im lebendigen Gott

Und so sind wir wieder bei unserer Ausgangsfrage, unserer Katechismusfrage, angelangt: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Und die Antwort: Gott bitten, er möge uns in unserer Not und Bedrängnis beistehen und gleichzeitig so sehr wir es vermögen anderen in ihrer Not und Bedrängnis beistehen. Dann geben wir Gott die Ehre und wir stehen auf der Gewinnerseite des Lebens, weil wir auf Gottes Seite stehen.

P. Ambrosius

Die Vaterunser-Bitten

Mitten in der Bergpredigt des Matthäusevangeliums steht das Vaterunser.

Wenn wir die Bergpredigt als Ganzes lesen, können wir erkennen, dass Matthäus Gebet und Arbeit, Beten und Handeln in Einem sieht. Das Tun, das den Christen antreibt, erwächst für den Evangelisten aus der Erfahrung des Gebetes: Es ist sozusagen ein Kreislauf: Das Tun erwächst aus dem Gebet und das Gebet aus dem Tun.

Vater unser im Himmel

Das Vaterunser beginnt mit der vertraulichen Anrede „Vater“. Jesus redete Gott mit Abba an, das „lieber Vater“ bedeutet. Die Anrede Gottes mit „Vater“ war sowohl für Griechen als auch für Juden üblich. In einer direkten Übersetzung aus dem Aramäischen heißt es an dieser Stelle „Vater und Mutter alles Geschaffenen“.



Matthäus-Evangeliar Heinrich II., Reichenau

Geheiligt werde Dein Name.

Diese Bitte verstehe ich als Selbstaufforderung des Beters: „Lasst uns den Namen Gottes heiligen“, indem wir gottes(ehr)fürchtig leben, wie Jesus predigt.

Der Benediktiner Anselm Grün bezieht die Bitte „geheiligt werde dein Name“ in seinem Buch über die Evangelien auf die acht Seligpreisungen: Diese acht Haltungen, in denen sich der Mensch als Sohn und Tochter Gottes, als Bruder und Schwester Jesu erweist, sind: Armut im Geiste (eine geistige Haltung, in der ich alles loslasse und mein Vertrauen auf Gott setze), die Trauer (in der ich es zulasse, mich betreffen zu lassen), die Gewaltlosigkeit (in der ich sanft mit mir und meinen Mitmenschen umgehe), der Hunger nach Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Reinheit des Herzens, Frieden-Stiften und die Bereitschaft, um der Gerechtigkeit willen verfolgt zu werden. In diesen Haltungen – so Matthäus – wird die Gestalt Jesu sichtbar.

Wenn ich die acht Seligpreisungen lese oder höre, dann erschlägt mich das erst mal. Wie soll ich es je schaffen, so zu handeln? Dann wieder erinnere ich mich, dass selbst die Apostel es nicht geschafft haben, ganz nach diesen Tugenden zu leben. Die Seligpreisungen sind die Ausrichtung des Evangeliums. Sie sind der Kompass, der Wegweiser, der uns im Leben leiten darf. Und ich darf betonen: keiner ist am Ziel angelangt. Vielmehr sind wir alle dahin unterwegs.

Dein Reich komme

In der Bergpredigt heißt es: Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt. Indem wir Christen zum Salz der Erde werden, wird Gottes Reich auf Erden sichtbar. Salz hat eine vielfache Bedeutung: Es bewahrt vor Fäulnis, es würzt fade Speisen, es reinigt. Wenn wir Christen uns vom Geist Jesu leiten lassen, bewahrt uns das davor, innerlich zu verfaulen. Wer vom Geist Jesu durchdrungen ist, hat auch eine reinigende Wirkung auf seine Mitmenschen.

Wenn wir das Licht der Welt sind, erhellen wir das Dunkel, das uns und auch unseren Nächsten zeitweise umgibt. Hat Ihnen schon einmal jemand gesagt: Mensch, wo du das jetzt so sagst, geht mir ein Licht auf! Da kommt Licht ins Dunkel.

Dieses „zum Leuchten bringen“ verbindet das Reich Gottes mit dieser Welt. Wenn zwei oder drei miteinander Gottes Liebe verwirklichen, dann geht von ihnen etwas aus, das die ganze Welt verändern kann.



Mitbrüder beim Chorgebet im ehemaligen Chorgestühl.



Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

Für mich ist dies die Bitte im Vaterunser, die in mir den meisten Widerstand auslöst. Oft möchte ich meinen Willen durchsetzen. In der Übersetzung aus dem Aramäischen heißt es an der Stelle: „Lass deinen Willen durch meinen geschehen“. Wenn ich und der Wille Gottes eins sind, dann gibt es keinen Widerstand mehr. Oft spüre ich, dass Gottes Wille der bessere Weg wäre, meine Vorlieben und Abneigungen diesem Gotteswillen aber oft im Wege stehen. Letztlich

geht es mir bei dieser Bitte wie bei den Seligpreisungen. Auch hier ist für mich der Weg das Ziel.

Unser tägliches Brot gib uns heute

Das tägliche Brot bezieht sich auf das zum Leben Notwendige. Die Bitte um Nahrung darf nicht zu einer ängstlichen Sorge werden. Und auch das Horten von Lebensmitteln war nie im Sinne von Jesus. Im weiteren Verlauf der Bergpredigt spricht Jesus von den Lilien auf dem Felde und den Vögeln im Himmel, die nicht horten und dennoch die tägliche Nahrung finden. Nicht die Sorge um Nahrung soll uns bestimmen, sondern die Sorge um das Reich Gottes.

Und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

Hier möchte ich das Augenmerk auf die Vergebung unseres Schuldners richten. Vergeben heißt nicht richten. Wenn ich dem anderen vermittele, dass er eigentlich Schuld ist, ich ihm aber großzügig vergebe, ist die Vergebung verfälscht. Dann stelle ich mich nämlich im Inneren über den Anderen. Vergebung funktioniert nur, wenn auf jegliches Urteilen, Bewerten und Richten verzichtet wird.

Für wichtig halte ich noch den Hinweis, dass ich nicht nur anderen, sondern auch mir selbst vergeben lernen sollte. Ich komme auf meinem Weg zu Gott nur weiter, wenn ich darauf verzichte, das, was in mir ist, ständig zu richten und zu bewerten. Es ist einfach so, wie es ist. Erst wenn ich es annehme, kann ich es wandeln.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

Viele stoßen sich daran, dass Gott uns in Versuchung führen kann. Manche Bibelgelehrten deuteten daher die letzte Vaterunserbitte mit: „Lass uns der Versuchung nicht erliegen“ oder „lass uns nicht in Versuchung geraten“.

In der Übersetzung aus dem Aramäischen heißt es an dieser Stelle: „Lass uns nicht verloren gehen an Oberflächliches und Materielles und befreie uns von Unreife und von allem, was uns festhält und nicht loslässt“.

Wenn wir die letzte Vaterunserbitte durch die Bergpredigt selbst interpretieren, dann bieten sich die Verse 13-23 im 7. Kapitel bei Matthäus an. In einem Gleichnis predigt Jesus dort über die Versuchung, den breiten Weg zu gehen. Nur den anderen zu folgen, tun, was alle tun, führe den Menschen ins Verderben, lehrt er uns. Jeder muss seinen eigenen Weg gehen. Die Versuchung besteht dann darin, nicht selber zu leben (nicht den eigenen Weg zu gehen), sondern sich leben zu lassen (den breiten, ausgetretenen Weg zu nehmen, den viele nehmen). Die Bitte an Gott kann hier heißen, uns auf diesem eigenen Weg stets zu begleiten, damit wir nicht in Versuchung kommen, uns auf Abwegen zu begeben.

Ich möchte soweit gehen zu sagen, dass Gott immer bei uns ist. Indem wir uns von ihm, also von der Liebe abwenden, machen wir Platz für Hass, Rachsucht, Habgier etc. Wenn wir aber still werden, in uns hören, zum Beispiel im Gebet oder in der Meditation, immer dann können wir seine leise Stimme wieder hören, uns von seiner Liebe wieder erfüllen lassen und auf den, für uns eigenen, rechten Weg zurückkehren.

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit

Zum Schluss möchte ich die Betonung nur auf das kleine Wörtchen „denn“ legen. *Denn* Dein ist das Reich ...

Wenn das Böse die Abwesenheit der Liebe Gottes bedeutet, dann ist das Reich Gottes die reine Liebe, dann ist die Liebe Gottes das einzige Heilmittel, das uns und die ganze Welt erlösen kann.

P. Ambrosius

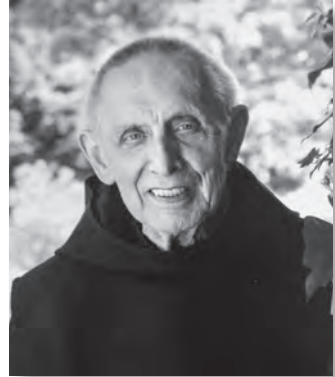
Br. Theodor Willi Wenningmann OSB

* 29. November 1931

Profess 27. Mai 1956

† 4. Juni 2019

Als Br. Theodor in den Morgenstunden des 4. Juni starb, wurde gerade in der Kirche das Evangelium verkündet: „In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht (Joh 17,1).



Br. Theodor (Willi) Wenningmann, am 29. 11.1931 in Rheine in Westfalen geboren, konnte seine westfälische Herkunft bis an sein Lebensende nicht verleugnen. Über sechzig Jahre lebte er in der Kurpfalz, aber immer noch öffnete er nicht eine Tür, sondern er machte sie offen, öffnete kein Fenster, sondern machte es los. Dennoch waren die Kurpfalz und unser Kloster seine Heimat.

Bruder Theodor wuchs in einer kinderreichen sehr religiös geprägten katholischen Familie mit neun Geschwistern auf. Hier lernte er sehr früh Verantwortung für seine vielen Geschwister zu übernehmen. Dieses Verantwortungsgefühl sollte sein ganzes späteres Leben prägen, wobei er gerne und behände das Kommando übernahm. Das religiöse Umfeld seines Elternhauses war für Br. Theodor eine starke Erfahrung. Das Miterleben des kirchlichen Lebens in der Basilika von Rheine und die Aufbrüche der liturgischen Erneuerung fielen bei dem jungen Willi auf guten aufnahmebereiten Boden. Schon früh engagierte er sich in der katholischen Jugend, was viel bedeutete in der Zeit des Nationalsozialismus. Stolz konnte er berichten, dass er vom Bekennerbischof Clemens August Graf von Galen gefirmt wurde. Dessen Geradlinigkeit und Treue zur Kirche waren ihm immer Vorbild und Maßstab.

Nach dem Ende der Schulzeit entschied er sich, Uhrmacher zu werden. In seiner Lehrzeit trat er dann dem Kolpingwerk bei. Hier fand er neben seinem Elternhaus eine zweite Heimat, von den Idealen Adolf Kolpings tief durchdrungen – ein Leben lang. Als Uhrmachergeselle zog es ihn in die Ferne. Immer wieder wohnte er in Kolpinghäusern, auch Freiburg und Heidelberg waren Arbeitsstationen.

So ist er schließlich in unserer Stadt gelandet und kam mit unserem Kloster in Kontakt. Nach dem Noviziat legte er im Mai 1956 die erste Profess ab. 2016 durfte er noch sein Diamantenes Professjubiläum begehen.

Im Kloster war Bruder Theodor zu jeder ihm angetragenen Arbeit bereit. In jungen Jahren war er Hausbruder, der sich um die Instandhaltung der Gebäude und allen anfallenden Reparaturen kümmerte. Doch bald schon erkrankte in jungen Jahren Br. Adalbert, der Leiter unseres landwirtschaftlichen Betriebes. Nun trat Abt Albert mit der Bitte an Br. Theodor heran, die Landwirtschaft zu übernehmen. Obgleich keinerlei Berufsverwandtschaft zwischen Uhrmacher und Landwirt besteht, zögerte Br. Theodor keinen Augenblick, diese neue Aufgabe anzupacken und sich mit unermüdlichem Fleiß einzuarbeiten. Bald konnte er vor der Landwirtschaftskammer die Gesellenprüfung als Landwirt ablegen, 1968 folgte die Meisterprüfung. Jahrzehntlang nahm er diese Aufgabe wahr. Sein besonderes Interesse galt dabei der Installation einer Bio-Gas-Anlage. Br. Theodor „kniete“ sich geradezu in dieses Projekt hinein. Leider sollte dies bei uns nie zu einem wirklichen Erfolg werden.

Bio-Gas war für Br. Theodor nur eine gewisse Episode. Der äußere Erfolg spielte für ihn nicht die alles beherrschende Rolle. Dazu war Br. Theodor zu vielseitig und zu sehr Mönch!



Willensstark und mit einer Brise Sturheit begabt, hielt er bis zuletzt an der Milchwirtschaft fest, und so war es für ihn sicherlich nicht leicht, als er altersbedingt die Ökonomie in jüngere Hände übergeben musste.

Aber es lag ihm nicht, seine Hände in den Schoß zu legen. Sein großes Anliegen war es, den Mitbrüdern in irgendeiner Weise zu dienen, er suchte direkt danach! So bediente er Jahrzehnte lang unsere recht komplizierte Heizungsanlage und brachte es da zu beachtlichen Kenntnissen. Nach dem Tod von Br. Josef übernahm er dann den Dienst an der Pforte, wohin er sich immer ein Buch oder einen Artikel mitnahm, um in den Wartezeiten lesen zu können. Oft meditierte er nur einen Text aus der Hl. Schrift. Dazu kam, dass er sich auch um die kranken und behinderten Mitbrüder kümmerte. Morgens schloss er die Kirche auf, und abends schaute er nach, ob alle Türen verschlossen waren. Er fühlte sich einfach für alles verantwortlich, wollte das auch anerkannt wissen und ließ sich dabei nicht von Alter und Müdigkeit bremsen.

Der Gottesdienst hatte bei Br. Theodor immer Vorrang. So hat er viele Jahrzehnte hindurch die Dienste des Akoluthen und des Lektors mit großem Eifer und Freude ausgeübt. Ein Stundengebet zu versäumen, war bei ihm schwer vorstellbar, manchmal brachte er den Geruch des Kuhstalles mit in den Chor.

Br. Theodor war kontaktfreudig und konnte gut zuhören. Oft kamen Leute zu ihm in den Kuhstall, um sich mit ihm auszusprechen – auch junge Leute, zu denen er einen unkomplizierten Zugang fand. Viele Jahre hat er auch die Gruppe unserer Oblaten betreut und die Kandidaten in ihrem Probejahr begleitet. Oft entwickelten sich aus Gesprächen Vorträge zu Themen, die ihn gerade interessierten. Fast berühmt geworden sind seine Ausführungen über den Zusammenhang von Humus, Humor und Humilitas (Demut).

In seinen letzten Lebensjahren wurde ihm die Umsetzung der Beschlüsse des 2. Vaticanums ein großes Anliegen. Hier hatte es ihm die auf dem Konzil angedachte und geäußerte Möglichkeit der Weihe von erprobten und bewährten älteren Männern – auch Ehemännern – zu Priestern, den sogenannten „Viri probati“, angetan. Br. Theodor war entschieden der Meinung, dass bei der nachkonziliaren Umsetzung bei dieser Idee noch Handlungsbedarf bestehe und spürte eine gewisse Ängstlichkeit bei den Verantwortlichen, was er nicht verstand. Er wand sich diesbezüglich auch mehrmals an Bischöfe und namhafte Theologen und holte deren Meinung und Rat zu diesem Thema ein. Die oftmals vagen oder zögerlichen Antworten der Bischöfe entmutigten ihn keineswegs. Die „Viri Probati“ beschäftigten ihn geradezu bis in sein Sterben hinein.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte er den Werken von Edith Stein. Er sprach oft davon, er habe lange gebraucht, bis er in etwa die Geisteshaltung der großen Heiligen verstand.

Aber die Beschäftigung mit ihren Schriften habe ihn ins Kloster geführt.

Br. Theodor las gern und viel. Darüber konnte er schon mal vergessen, sein Bett zu machen und den Papierkorb auszuleeren. Wenn er las, dann langsam und sorgfältig. Er verschlang die Bücher nicht, sondern er bemühte sich, sie „auszubuchstabieren“, wie er es nannte. Er dachte im wörtlichen Sinn das Gelesene nach und machte sich Notizen.

Br. Theodor war nicht nur ein äußerlich gehorsamer Mönch – wohl mit eigenem Kopf, sondern auch und vor allem ein innerlich hörender – mit eigenem Kopf. Er nahm sich gern Zeit für das Gebet vor dem Allerheiligsten. So gut wie nie hat er Ferien gemacht, aber die Woche der eucharistischen Anbetung mit dem Männerwerk auf dem Lindenberg bei Freiburg Ende November jeden Jahres war ein fester Termin in seinem Kalender. 25 Mal war er dort.

Bruder Theodor sagte oft am Ende einer Rekreation, wenn die Glocke zur Komplet läutete: „Aufstand“. Es war Zeit aufzustehen. Jetzt ist unser Bruder endgültig aufgestanden und dem auferstandenen Herrn in sein Reich gefolgt. Was er hier auf der Erde nicht ohne Mühe gesucht hat, wird sich ihm dort in der Ewigkeit offenbaren; und im Staunen über das unfassbare Geheimnis Gottes wird sich sein Leben vollenden.



Verein der Freunde der Benediktinerabtei Neuburg e.V

Stimmungsvolles Benediktfest 2019

Am 11. Juli feierte der Neuburger Konvent mit vielen, die dem Kloster nahestehen, auf Einladung des Freundeskreises das Hochfest des hl. Benedikts. Das Sommer- und Begegnungsfest begann mit der Vesper und wurde wie in den vergangenen drei Jahren im Kloster mit einem Grillfest fortgeführt.



Der Regen zwang uns, das Fest in die Wandelhalle zu verlegen. Dank zahlreicher engagierten Helfer und Mitarbeiter blieb es ein stimmungsvolles Fest. Der Gaumen erfreute sich an schmackhaftem Grillgut und einem großen Salatbuffet, der Durst wurde unter anderem mit hauseigenem Apfelsaft und dem traditionellen Bier der Klosterbrauerei gestillt.



Das Fest war erfreulich gut besucht und an den Tischen gab es gute Gelegenheit zum Austausch, Kennenlernen und Diskussion. Die Vorstandschaft nutzte das Beisammensein auch um Ideen, Eindrücke und Gedanken der zahlreiche Mitglieder zu sammeln. Mittels eines Fragebogens wurde nach der persönlichen Verbindung zu Stift Neuburg und Anregungen für die Arbeit des Freundeskreises gefragt. Hierbei wurde deutlich, dass die Abtei Stift Neuburg bei vielen Menschen als ein Ort der Ruhe, des Gebetes und des „spirituellen Auftankens“ wertgeschätzt wird und sie sich hier sehr willkommen fühlen. Persönliche Kontakte zu einzelnen Brüdern, Feste und Begleitung in fordernden Lebenssituationen werden dankbar angenommen und bestärken das Band der Verbundenheit mit dem Kloster am Rande der Stadt.



Besonders das Stundengebet, die Gestaltung der Messe, das Singen des gregorianischen Chorals und die besondere Atmosphäre der Klosterkirche sind Anziehungspunkte und klösterliche Beheimatung.

Gewünscht wurde eine höhere öffentliche Sichtbarkeit, Exerzitien, Veranstaltungen im Spannungsfeld von Religion, Politik und Gesellschaft sowie spirituell geprägte Reisen. Angeregt wurden ein Flohmarkt zugunsten des Klosters und konkrete Vortragsthemen.

Das Sommerfest klang mit einem meditativen Abendlob in der Klosterkirche aus.

Barbara Grom

VERANSTALTUNGSHINWEIS

1. Spirituelle Fahrt nach Speyer „auf den Spuren von Edith Stein“

siehe nächste Seite

2. Kooperation Citypastoral und Verein der Freunde

„Ich steh an deiner Krippe hier“ Familienzeit im Stift Neuburg

Termin: 29.12.2019 (14:30 – 16:00 Uhr) Klosterkirche Stift Neuburg

Kirchenraumpädagogische Führung durch die Klosterkirche und Betrachtung der Krippe für und mit Familien. Barbara Grom, Beirätin und Kirchenraumpädagogin und Mirjam Umhauer, Citypastoral

Herzliche Einladung

„Auf den Spuren von Edith Stein“ spirituelle Fahrt nach Speyer

„Jedes Mal, wenn ich zurückkomme und von weitem die Speyerer Domtürme sehe und das kleine, spitze Türmchen unserer Klosterkirche, dann werde ich ganz unsagbar froh.“ (Edith Stein)

Edith Stein unterrichtete von 1923-1931 an der Klosterschule der Dominikanerinnen in Speyer und war der Benediktinerabtei Stift Neuburg zeitlebens eng verbunden.

Begleitet von Herrn Klaus Haarlammert (kath. Theologe, Publizist und Edith Stein – Forscher) suchen wir in Speyer die Orte auf, die Edith Stein besonders prägten und bis heute von ihr Zeugnis geben.

Termin: **Samstag, 12. Oktober 2019** (Geburtstag der Hl. Edith Stein)

Abfahrt mit dem Bus:

12:40 ab HD – Ziegelhausen: Bushaltestelle Stift Neuburg

13:00 ab HD - Hauptbahnhof - Ausgang Süd

14:30 **der Dom zu Speyer – das Gotteshaus der Hl. Edith Stein**

Führung mit Klaus Haarlammert, Speyer

15:15 kurzer Fußweg und Impuls auf der **Nikolausbrücke** /Sonnengasse

15:30 zu Gast bei den **Dominikanerinnen von St. Magdalena**

- Begrüßung durch Generalpriorin Sr. Waltraud Langhans OP
 - Kaffee stärkt & verbindet: Heidelberger Zopf & Speyrer Brezeln
- Möglichkeit zum Besuch des Ausstellungsraums, die Libera- Ecke im Klostergarten und des Edith Steins Zimmers

Vortrag: Edith Stein – ihre Jahre in Speyer

Referent: Klaus Haarlammert, Speyer

17:00 Fußweg vom Kloster zum Festplatz (ca. 800 m)

17:30 Rückfahrt nach Heidelberg

Ausstiegsmöglichkeiten in HD- Hbf Ausgang Süd

in HD – Ziegelhausen Bushaltestelle: Stift Neuburg

in HD – Ziegelhausen Bushaltestelle: Steinbacher Tal (Abzweigung Mühlweg)

Hinweis auf die Veranstaltung des katholischen Bildungswerkes Ziegelhausen (Fr. Storch – Paetzold)

Orgellesung mit Dr. Markus Uhl, Bezirkskantor Heidelberg, 19:00 Pfarrkirche St. Teresa, HD - Ziegelhausen

Kostenbeitrag: 20,00 € (bitte passend & in bar am 12.10.19 bezahlen)

Plätze: 40 - die Platzvergabe erfolgt nach Eingang der Anmeldung

Veranstalter: Verein der Freunde der Benediktinerabtei Neuburg e.V

Organisation: Barbara Grom (bei Rückfragen: 0151-14904516)

Anmeldung per Mail: Barbara.Grom@gmx.de

Anmeldung bitte direkt an - Barbara Grom, Salierstraße 12, 74889 Sinsheim - schicken

Verbindliche Anmeldung zur Fahrt „auf den Spuren von Edith Stein“ am 12.10.19 nach Speyer

Vorname _____ Nachname: _____

wohnhaft: _____

- Mitglied der Freundeskreis Neuburg
- Gast / kath. Stadtkirche Heidelberg/ Interessierte(r)

Ort: _____ Datum _____ Unterschrift: _____



Zirkus beim Kloster

Das gab es noch nie. Von Ende Juni bis Ende Juli gastierte der Zirkus Carl Althoff auf der Klosterwiese unterhalb der Abtei. Es war ein fremder und gewöhnungsbedürftiger Anblick, Zirkuszelte und grasende Kamele vor der Stiftskulisse!

Den Zirkustieren dürfte der Ort gefallen haben. Statt dem gewöhnlichen Asphalt weichen Boden unter den Füßen zu haben und dazu den ganzen Tag über auf der Wiese weiden zu können.



Der Zirkus offerierte an drei Tagen jeweils eine Vorführung. Die Freitagsvorstellung lief unter dem Motto „Kindermitmachtag“. Tatsächlich hatten die Kinder die Möglichkeit, vor Beginn der Vorstellung in der Manege zu reiten. Die Clowns animierten die Kinder zum Mitmachen und holten sie in die Manege, was Jung und Alt sichtlich viel Spaß bereitete. Während der Pause bestand die Möglichkeit, die Tiere aus der Nähe zu betrachten, zu streicheln und zu füttern.

Bei den Tierdressuren waren nur domestizierte Tiere wie Pferde, Ponys, Esel, Ziegen, Hunde, Lamas und Kamele zu sehen. Neben der Pferdedressur gab es auch eine Hunde-Revue und eine Ziegendressur. Letztere war eine eher ungewöhnliche Darbietung. Eine Raubtierdressur gab es dennoch. Mit lautem Gebrüll wurde ein Löwe angekündigt. Dieser entpuppte sich jedoch unter lautem Gelächter der Zuschauer als ein kleines Hündchen mit einer großen Löwenmähne über dem Kopf. Daneben gab es die spannende Akrobatik und Luftakrobatikvorführungen mit viel Lichtreflexen und Musik. Die Clowns brachten die Besucher immer wieder zum Lachen.

Peter Stadler



Die Unterführung bei unserer Schiffsanlegestelle wurde graffiti-mäßig bemalt und der früher öde Durchgang hat einen eigenen Charme bekommen.



La paz del Senor

Am letzten Samstag im Juli veranstaltete der Ziegelhäuser Gesangverein „Liedertafel 1846“ in der vollen Abteikirche ein Konzert. Drei verschiedene Chöre, Gemischter Chor, Glee Club und Jugendchor boten ein sehr vielseitiges Programm vom Volkslied, über Gospels bis zu einigen Oldies. Die Leitung hatte Herr Ingo Schlüchtermann.

Viel Applaus bekam der Jugendchor, bestehend aus sechs jungen Damen, insbesondere für den Song „La maladie d’amour“. Zum Abschluss sangen alle drei Chöre gemeinsam das schöne argentinische Lied „La paz del Senor“ – *Bewahre uns Gott, behüte uns, sei mit uns auf unseren Wegen ...* Ein sehr schöner Abschluss für einen gelungenen Auftritt.

Peter Stadler



BEITRITTSERKLÄRUNG

zum Verein der Freunde der Benediktinerabtei Neuburg e. V.

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verein der Freunde der Benediktinerabtei Neuburg e. V.

(Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.)

Name, Vorname: _____

Straße, Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Geburtstag: _____

Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 50,- pro Jahr.

Ich ermächtige den Verein, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

Name der Bank: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Zusätzlich ermächtige ich den Verein jährlich eine Spende von € _____
von meinem o. g. Konto abzubuchen.

Ich wünsche keine Abbuchung und überweise meinen Mitgliedsbeitrag zu Beginn jedes Jahres
auf das Konto des Vereins bei der Volksbank Kurpfalz e.G
(IBAN: DE80 6729 0100 0000 1600 16, BIC: GENODE61HD3)

Ort, Datum

Unterschrift

Auch einmalige Spenden von Freunden der Abtei, die dem Verein nicht beitreten möchten, sind sehr
willkommen und können auf dieses Konto überwiesen werden.

Bitte heraustrennen oder kopieren und schicken an:

Verein der Freunde Abtei Neuburg, Stiftweg 2, 69118 Heidelberg, freunde@stift-neuburg.de



Gottesdienstordnung

Wochentags:

07.00 Uhr Vigilien
08.00 Uhr Laudes und Messe
12.00 Uhr Mittagshore
17.30 Uhr Vesper
19.30 Uhr Komplet

Sonntags:

06.15 Uhr Morgenhore
10.00 Uhr Messe
12.00 Uhr Mittagshore
17.30 Uhr Vesper
19.30 Uhr Komplet

An jedem 1. Donnerstag im Monat:

im Anschluss an die Komplet christliche ZEN Meditation

An jedem 1. Freitag im Monat (Herz-Jesu-Freitag):

19.00 Uhr Anbetung

An jedem 1. Sonntag im Monat: 20.00 Uhr Taizé-Gottesdienst

An jedem 13ten im Monat: Marienwallfahrt (13er-Wallfahrt)

Von November bis April

18.30 Uhr Rosenkranz und anschl. Eucharistische Andacht

Von Mai bis Oktober

19.00 Uhr gemeinsamer Rosenkranz

19.30 Uhr Heilige Messe mit Marienpredigt.

Es besteht die Gelegenheit zur Beichte.